

DIE WOCHE

DEUTSCHLANDS MODERNE WOCHENZEITUNG
GEGRÜNDET 1993

C 3786C

OSTFAC 600 4 69 - 22204 HAMBURG - Österreich 31 05 - Schweiz 3,90 sfr - Niederlande 4,95 hll - Belgien 95 lfr - Luxemburg 95 lfr - Frankreich 18 FF - Italien 5200 Lit - Spanien 500 Ptas - Kanada 525 Can. Ptas - Portugal 550 Esc (Cont.) - Griechenland 1200 Dr - Finnland 22 Fmk - Ungarn 640 Ft - S

NR.

24 / 8. JUNI 2001

WWW.WOCHE.DE

DM 3,90 / € 1,99



FUSSBALL

Gerald Asamoah – Deutschlands neuer Held ist schwarz

SEITE 3



BIOMEDIZIN

Goldene Gene – die Jagd der Firmen nach Patenten

SEITEN 16+25



MYTHOS

Kleopatra – wie Ägyptens Königin wirklich war

SEITEN 38+39

AUFSTIEG AUS DER GROSSEN KRISE

Phönix Internet

VON NIELS BOEING

Was war das für eine Rallye: Der Zusammenprall von Bigbusiness, Punk und Informatik gebar die New Economy und bescherte den USA den längsten Wirtschaftsboom aller Zeiten. Hipster wie Craig Kanarick, Gründer der legendären Web-Agentur Razorfish, konnten mit blau gefärbten Haaren gestandenen Vorstandsvorsitzenden erklären, wie Ökonomie im Zeitalter des World Wide Web wirklich funktioniert. Die legten anschließend ihre Krawatte ab und glaubten, das Internet ändere alles. Doch dann kamen der Absturz der Dotcom-Aktien, die Pleiten der Start-up-Firmen, die Entlassungen – und binnen kurzem wurde „New Economy“ zum Stigma. Nun gehört es fast zum guten Ton, zu sagen: Das Internet ändert eigentlich nichts. 37 Millionen Bundesbürger meinen, auch in Zukunft auf das Netz verzichten zu können, wie die jüngste Studie der Initiative D21 ermittelte.

Die werden sich noch umschauen. Denn das Netz der Netze wird nicht demnächst wegen Verschuldung und Missmanagements geschlossen. Es ist die neue technische Infrastruktur für Wirtschaft und Verwaltung, die in weniger als einem Jahrzehnt für mehrere Hundert Milliarden Euro errichtet worden ist. Finanziert zum großen Teil von einer Öffentlichkeit, die als Aktionäre den Erbauern dieser Infrastruktur „fanatisch Geld in die Hände schaufelten“, wie sich Andy Grove, Silicon-Valley-Veteran und Vorsitzender des Chip-Giganten Intel, wundert. Und so wie das Ende der 68er-Proteste nicht einfach die Adenauer-Ära restaurierte, sondern in die entschieden liberaleren Siebziger mündete, zeichnen sich jetzt, da sich der Staub des Dotcom-Zusammenbruchs legt, erste Umrisse der neuen Online-Welt ab. Einfacher in der Technik wird es sein, professioneller in der Umsetzung – und mit zunehmendem Respekt vor dem User.

Denn die bisherige Geschichte des Internets ist nicht zuletzt eine Revolte der Verbraucher. Eine doppelte Revolte. Die anfängliche Begeisterung über die neuen Angebote und Dienste im Netz war, bei aller spielerischen Neugier, eine schallende Ohrfeige für die hohlen Marketing-Phrasen der Old Economy. Am heftigsten saß diese bei der Musikindustrie. Der Run auf die

Europa überholt die USA – und das neue Netz

Musiktauschbörse Napster war keinem mangelnden „Rechtsbewusstsein“ geschuldet, sondern überbewerteten Produkten, die an den Wünschen vieler Kunden vorbeiproduziert wurden.

Längst teilen die User auch in umgekehrter Richtung aus. Verspieltes Herumsurfen, das zeigen bislang alle Studien zum Nutzungsverhalten, weicht nach den ersten Monaten des Online-Seins einem sachlichen, kurz angebundenen Umgang mit dem Web. Wer nicht kinderleichte Bedienung, erstklassigen Service und sichere Bezahlung bietet, kann seinen Server gleich wieder vom Netz nehmen.

Das Internet sei bislang „dumm, langweilig und isoliert“ gewesen, stellt George Colony, Chef des Marktforschungsunternehmens Forrester, fest. „Es ist noch nicht Teil unserer realen Welt geworden.“ Das ändert sich nun,



TITEL-THEMA

WIRTSCHAFT
Das neue Netz kommt aus der Alten Welt 13

WISSENSCHAFT & TECHNIK
Wie das Internet seine Kinderkrankheiten überwindet 26+27

wird zur Job-Maschine der deutschen Wirtschaft

betreiber drücken, müssen sie das mobile Internet deutlich vom statischen, PC-fixierten Web absetzen. Das kann gelingen, wenn sie einfache, ortsbasierte Dienste anbieten und dem alten Fehler des WWW widerstehen, ganze Kaufhäuser in kleine Displays zu zwingen und dies „Portal“ zu nennen.

Während klar wird, dass es in globalen Online-Märkten wie etwa Auktionen nur je zwei bis drei Anbieter geben kann, entstehen zahlreiche neue regionale Angebote. Vereine, Kommunen, Bürgerbüros, lokale Dienste, die über das Leben in der eigenen Stadt informieren, drängen ins Netz. Sie sind nicht im Cyberspace zu Hause, sondern im echten Leben verwurzelt. Ihr Vorteil: Sie kennen die Menschen, die ihre Angebote nutzen sollen.

Wie wichtig dies ist, haben auch die großen Online-Marken begriffen, die

sich durch Kooperationen mit Old-Economy-Unternehmen oder durch den Aufbau echter Filialnetze „erden“. In der Verschmelzung aus traditioneller Industrie und Netz-Expertise sieht denn auch Siegmund Mosdorf, Internet-Staatssekretär im Bundeswirtschaftsministerium, den entscheidenden Vorsprung der Europäer vor den bislang führenden Amerikanern. Allein in Deutschland erwartet Mosdorf in diesem Jahrzehnt 750 000 neue netzbezogene Arbeitsplätze.

Lange galt das Internet als gesetzloser digitaler Wilder Westen, manifestiert in der „Unabhängigkeitserklärung des Cyberspace“ von John Perry Barlow 1996. Doch aus dieser sprach letztlich das elitäre, technikzentrierte Denken der kalifornischen Ideologie, das Welten vom Durchschnittsnutzer entfernt ist. Der erwartet, dass seine Rechte auch online nicht mit Füßen getreten werden.

Hier hat die Wirklichkeit das Netz schon eingeholt: So regelt das Fernabgesetz den Verbraucherschutz im Internet, ermöglicht das neue, Ende Mai in Kraft getretene Signaturgesetz entscheidend die bürgerfreundliche Online-Behörde. Sicher kommt schnell das Bild des Big Brother in den Sinn, wenn der Staat beginnt, das Netz zu regulieren. Doch die Ängste vieler Nutzer vor Datenmissbrauch und Abzockerei im Netz sind längst zu gravierend, als dass sie mit dem Versprechen der Selbstregulierung noch zu besänftigen wären.

Kein Zweifel: Das Internet wird erwachsen. Mit den pubertären Allüren verschwindet auch die euphorische Naivität der vergangenen Jahre. Wer künftig vom Netz leben will, muss Ansprüche meistern, die in Do-it-yourself-Technik nicht mehr machbar sind. Das neue Internet wird eine Sache für Profis – die liebevoll zusammengebastelte Homepage, die es zu Millionen im Netz gibt, dagegen zum virtuellen Schrebergarten. Marc Andreessen, Erfinder des grafischen Browsers, brachte es im unlängst eingestellten Magazin „Business 2.0“ auf den Punkt: „Das Internet wird nicht mehr so spannend sein.“ Ein geringer Preis, wenn es dafür endlich menschenfreundlich wird.

WOCHENSCHAU

Es ist nicht mehr als fair, Wolfgang Clement zu verteidigen. Denn bei aller Liebe zu streitbaren Debatten, zum deutlichen, die Positionen klärenden Wort – was dem Düsseldorfer Regierungschef wegen seines Plädoyers für die Forschung mit importierten embryonalen Stammzellen an der Bonner Universität seit Pfingsten an Unterstellungen und Verdrehungen um die Ohren gehauen wird, ist unerträglich. Es dient auch nicht der dringend erforderlichen Diskussion um Chancen und Grenzen der Biomedizin, sondern erstickt sie in schrillum Alarmton. Man ahnt nichts Gutes: CDU und CSU, jedenfalls maßgebliche Teile von ihnen, sind dabei, aus der Erregung ein Wahlkampf-Instrument zu schmieden; einige Bischöfe, erkennbar in der Sache ahnungslos, liefern dazu die Weihens; SPD und Bundesregierung weichen erschrocken zurück.

In Nordrhein-Westfalen solle „im Handstreich über die Tötung menschlichen Lebens entschieden“ werden, gab der Kölner Kardinal Joachim Meisner zum Besten – und brachte die Debatte mit dieser ebenso ungeheuerlichen wie irreführenden Attacke an den Rand der Entgleisung. Denn an dem Vorwurf ist alles falsch: Die Bonner Wissenschaftler wollen ja keineswegs Embryonen aus

Israel importieren, um diese dann im Labor zu töten; sie wollen aus einem Fundus von Zellen, die – ähnlich einem Hefeteig – in unbegrenzter Zahl aus einem einst bei künstlicher Befruchtung übrig gebliebenen Embryo gezüchtet werden, einige nutzen, um den Versuch zu unternehmen, daraus Hirngewebe für bislang unheilbar Kranke zu gewinnen. Keine Spur von „Tötung“. Und auch von „Handstreich“ kann keine Rede sein: Ohne Zustimmung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), die am 4. Juli darüber berät und sich wiederum mit dem Nationalen Ethikrat der Bundesregierung austauschen will, wird nichts entschieden.

Schon gar nicht durch Clement, der gute Argumente ins Feld führen kann: Wird nicht an Universitäten unter öffentlicher Kontrolle geforscht, triumphieren private Firmen mit ausschließlich ökonomischen Patent-Interessen. Den Kritikern jetzt das Feld zu überlassen – zur Blockade bis 2003 oder 2004 – könnte mithin gerade ethisch verhängnisvolle Folgen haben. Der DFG ist daher der Mut zu wünschen, gegen die Woge der Empörung ein begrenztes Versuchsprojekt in Bonn zu billigen. Und den differenziert Denkenden die Traute, bodenloser Polemik zu widerstehen.

MASSLOSE ATTACKEN

HANS-ULRICH JÖRGES
über die Gen-Debatte um Wolfgang Clement

FOTOS: WITTEBS, DR. NIELAS/JASON BURNS/PHOTOTAKE, PR



DI EWOCHE im Internet:
WWW.WOCHE.DE